Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. Fernsprecher Nr. 12 Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 17 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,17 | Halver, Samstag, den 20. Januar | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattrewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche „Beilage Wort und Bild" | 1917

Kriegs- Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

18. Januar. Bei einem Vorstoß gegen heimlich geräumte deutsche Gräben bei Serre erleiden die Engländer schwere Verluste. — Ein starker russischer Angriff im Oitoz-Tal abgewiesen, erfolgreiche deutsch-österreichische Unternehmung zwischen Susita- und Putna-Tal. — Tulcea und Isaccea von den Russen beschossen, mehrere Einwohner getötet.

Ausgespielt.

Aus Amerika kommt die Nachricht, daß Staatssekretär Lansing, Wilsons rechte Hand bei der Führung der auswärtigen Staatsgeschäfte, zurückzutreten beabsichtigt. Aus Gesundheitsrücksichten natürlich. Er soll sich schon seit längererZeit nicht recht wohl gefühlt haben, und die Sehnsucht nach Wiederaufnahme seiner früher betriebenen Advokatentätigkeit soll nachgerade so übermächtig in ihm geworden sein, daß er ihr nicht mehr widerstehen kann. Man nennt auch schon seinen Nachfolger, den ersten Beamten des Staatsdepartements Rat F. L. Polk, also ein unbeschriebenes Blatt, wie man zu sagen pflegt, wenn ein Mann, der bisher als Beamter an zweiter oder dritter Stelle recht und schlecht seine Schuldigkeit getan hat, plötzlich dazu berufen wird, eine politische Rolle zu spielen.



Lansing.

Wie weit Herr Lansing in seiner Eigenschaft als Staatssekretär selbständige Politik gemacht hat, war allerdings von hier aus schwer zu beurteilen. In Amerika ist ja das Staatsoberhaupt zugleich die Regierung; beide sind nur auf Zeit, für die Wahlperiode des Präsidenten in Amt und Würden, und da der Präsident der eigentliche Träger der Verantwortlichkeit gegenüber dem Volk und der Volksvertretung ist, hat er das Recht und die Pflicht, die maßgebenden Grundlinien für die Führung der Staatsgeschäfte zu bestimmen. Herr Bryan ging seiner Wege, als Wilsons Politik ihm auf den Krieg zuzusteuern schien. Der Präsident ließ sich nicht beirren, und hat ja auch sein damaliges Ziel erreicht, ohne daß der Konflikt mit Deutschland auf die Spitze getrieben wurde. Die Amerikaner haben diesen Erfolg immer ihrem „Friedenspräsidenten" zugeschrieben, Lansings Namen blieb dabei durchaus im Hintergrunde. Erst seitdem Wilson einen wirklichen Versuch zur Beilegung des Krieges unternommen hatte, bekam man Veranlassung, sich mit seinem Staatssekretär etwas näher zu befassen. Dieser hatte es für passend gefunden, am Tage der Veröffentlichung der Wilsonnote davon zu sprechen, daß Amerika sich am Rande eines Krieges fühle, und obwohl er es nicht direkt sagte, welche Mächtegruppe er dabei als Gegner im Auge hatte, so war über den Sinn seiner Worte doch nicht der geringste Zweifel. Herrn Wilson war dieser Begleitakkord zu seiner Friedensmusik in höchstem Grade unbequem, und Lansing mußte sich eine gediegene Abschüttelung gefallen lassen. Der Zwischenfall wäre vielleicht in Vergessenheit geraten, wenn der Präsident mit seinen Friedensbemühungen einigen Erfolg gehabt hätte. Er steht aber vor einer diplomatischen Niederlage, die sein Ansehen zum mindesten sein internationales, gefährden muß, und da ist es schon möglich, daß der Staatssekretär in die Wüste geschickt wird, oder, als „treuer Diener seines Herrn" auch freiwillig in die Verbannung geht, um den Präsidenten von den Folgen dieser mißglückten Aktion zu entlasten. Aber noch eine andere Möglichkeit liegt vor. In der amerikanischen Presse sind Beschuldigungen laut geworden, daß durch unverantwortliche Indiskretionen im Staatsdepartement einem Teile der Neuyorker Börsenjobber ein gewaltiger Fischzug ermöglicht worden sei. Hunderte von Millionen sollen wieder einmal in wenigen Tagen „verdient" worden sein von Spekulanten, die auf irgendeinem dunklen Wege von Wilson's Absichten Wind bekommen hatten. Ein Senator schlug Lärm; er wurde vernommen, wollte sich aber auf Namensnennungen nicht recht einlassen, und es schien, als ob die Angelegenheit im Sande verlaufen sollte. Vielleicht aber wurden die Spuren im stillen weiter verfolgt, und möglich, daß Lansings Rücktritt mit dieser Untersuchung in Zusammenhang steht. Damit soll selbstverständlich gegen seine persönliche Ehrenhaftigkeit nicht das geringste gesagt sein; die steht bei einem so hervorragenden Staatsbeamten außer jeder Frage. Aber schon eine bloße Unvorsichtigkeit, von ihm selbst oder seinen nächsten Gehilfen begangen, müßte genügen, um sein Verbleiben an der Spitze des Staatsdepartements unmöglich zu machen, sofern durch sie wirklich schmutzigen Machenschaften der Weg geöffnet wurde, die die reinen Absichten des Präsidenten in der ärgsten Weise diskreditieren mußten. Zu dem Mißerfolg nach außen gesellte sich so noch die moralische Bloßstellung im Innern. Es ist klar, daß unter diesen Voraussetzungen nicht alles so bleiben konnte wie es war; dann wäre Lansing im Interesse des Ansehens seines Amtes geopfert worden.

Das alles sind vorläufig nur Vermutungen. Wir müssen warten, bis weitere Nachrichten vorliegen. Vom deutschen Standpunkt aus gesehen, käme einem Wechsel im Staatsdepartement zu Washington keine sonderliche Bedeutung zu. Die Politik der Union wird von Herrn Wilson gemacht, und was uns von dieser Seite zugedacht ist, darüber herrschen in Deutschland nur noch ganz geringe Meinungsverschiedenheiten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Die in Berlin eingetroffenen beiden Ministerpräsidenten Österreich-Ungarns, **Graf Clam-Martinitz und Graf Tisza** wurden durch die Norddeutsche Allg. Ztg. herzlichst begrüßt. Es heißt in dem halbamtlichen Organ: Graf Clam-Martinitz weilt zum ersten Male, seitdem er in sein hohes Amt berufen worden ist, in Berlin. Er wird Gelegenheit haben, in persönlicher Aussprache mit den führenden deutschen Staatsmännern die engen Beziehungen aufzunehmen, deren Pflege in direktem Gedankenaustausch sich im Laufe des Krieges zu fester Gewohnheit entwickelt hat. Der besondere Zweck des Besuches ist die Besprechung schwebender kriegswirtschaftlicher Fragen. Außer den Ministerpräsidenten nehmen an den Besprechungen teil der österreichische Minister für Volksernährung Generalmajor Höfer, der ungarische Ackerbauminister Baron Ghillany, der Präsident des ungarischen Landesernährungsamts Baron Kürthy und Vertreter anderer Behörden.

✚ Das preußische Kriegsministerium hat auf eine Anfrage des Reichstagsabgeordneten Dr. Trendel über Gewährung von **„Kriegselterngeld"** erwidert, daß Eltern, die für die Berufsausbildung ihrer im Kriege gefallenen Söhne große Aufwendungen gemacht haben, in der Hoffnung, später an ihnen eine Stütze zu haben, Kriegselterngeld nicht erhalten können. Um aber die hierin liegenden Härten zu mildern, hat das Kriegsministerium im Einvernehmen mit dem Reichsschatzamt angeordnet, daß Eltern in solchen Fällen bei Vorliegen eines Bedürfnisses Zuwendungen in bescheidenen Grenzen gewährt werden.

✚ Aus der neuen Liste des Postzeitungsamts für 1917 läßt sich deutlich die **schwierige Lage des Zeitungsgewerbes im Kriege** erkennen. In einem besonderen 32 Seiten starken Beiheft sind die während des Kriegszustandes vorläufig nicht erscheinenden Zeitungen aufgezählt. Dieses Beiheft ist am 8. Dezember 1916 ausgegeben. Es sind darin nicht weniger als 1430 Zeitungen und Zeitschriften Deutschlands als „vorläufig nicht" erscheinend mit den Titeln angeführt. Da in Deutschland in den letzten Jahren vor dem Kriege etwa 13 000 Zeitungen und Zeitschriften erschienen, so hat der Krieg den achten Teil davon zum Eingehen gebracht.

✚ Die Nordd. Allg. Ztg. tritt den aus London verbreiteten Unwahrheiten entgegen, als würden deshalb **verschickte Belgier** zurückgesandt, weil keine Nahrungsmittel in Deutschland vorhanden seien. Das sind Erfindungen, es werden lediglich Belgier zurückgeschickt, die begründete Reklamationen beibringen.

✚ **Unter den in Deutschland sich aufhaltenden im Königreich Polen beheimateten polnischen Arbeitern ist vielfach die Meinung verbreitet, daß ihre zwangsweise Einziehung zum polnischen Heere beabsichtigt sei. Eine solche Absicht besteht nicht, vielmehr wird darauf hingewiesen, daß sich das polnische Heer nur aus Freiwilligen er-**

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grefe.

69 (Nachdruck verboten.)

„Wir müssen hin, Brauner!" flüsterte die weiche Männerstimme dicht am Ohr des Rosses. Verstehst du das? Wir müssen hin! Es gilt ein Leben! Und es gilt ihr Kind! Fliege, Daisy, fliege! Wir müssen hin!"

Daisy kannte ihren Herrn. Sie war seine beste Freundin, die schöne, dunkelbraune Stute. Sie trug ihn schon seit Jahren bei jedem Ritt. Vielleicht verstand sie sogar die Worte.

Das Pferd flog, kaum daß die Hufe den Boden berührten. Wie ein Pfeil schoß es dahin auf der schlüpfrigen Straße.

Der Wind begann heftiger zu werden. Sein Brausen klang Hadmar ins Ohr wie eine drohende, mahnende Stimme: „Spute dich! Eile dich! Ich bin hinter dir!"

Wenn sie zurück waren, ehe der Schneesturm losbrach, welcher dort hinter den Bergen lauerte, dann war alles gut. Wenn er sie überraschte am Wege, dann wurde es ein Ritt auch um das eigene Leben.

Den Weg nach Salzburg legte es in einer halben Stunde zurück.

Dort, in der Stadt merkte man noch kaum etwas von dem drohenden Unwetter. Das erschöpfte Pferd ging sicherer auf den gutgepflasterten Straßen; aber sein Atem flog, die Nüstern blähten sich von dem furchtbar scharfen Ritt.

Hadmar klopfte das Tier liebkosend auf den Hals; aber er konnte ihm keine auch noch so kurze Rast gönnen. Es war ihm schon furchtbar, daß der Professor etwas lange dazu brauchte, um das Mittel, welches Wichmann verlangt hatte, herabzubringen. Jede Minute konnte doch neue Gefahren in sich bergen, jede Minute vielleicht entscheiden über Leben und Sterben.

Endlich kam Professor Heiner selbst herab zu dem vor dem Tor Wartenden. Der Gelehrte erkundigte sich um die Details des Falles und besprach noch die Einzelheiten: in welcher Art das neue Mittel zu geben sei, in welchen Zwischenräumen usw.

Hadmar brannte der Boden unter den Füßen. Er mußte fort; es war allerhöchste Zeit. Da — nun sah man schon über den spitzgiebeligen Dächern die schweren, dunklen Wolkenmassen sich schieben und drängen. Im Osten flammte ein mattgelber Schein empor am Firmament. Der Morgen mußte nicht mehr allzu fern sein.

Plötzlich fuhr ein Windstoß durch die Straße, welcher die Schneemassen, die überall an den Rändern aufgehäuft waren, in unzählige einzelne Teilchen zerblies. Die ganze Luft war erfüllt von den scharfkantigen Flöckchen.

Da schob sich schon die tiefschwarze Wolkenmasse höher empor, kletterte über die Dächer und lugte drohend herein in die Straße.

„O weh!" sagte Professor Heiner und sah kopfschüttelnd nach dem Firmament. „Das gibt ein Unwetter! Von der Seite kommen die schweren Schneestürme. Da ist's also vorüber mit Ihrem Plan, lieber Baron! An ein Hinauskommen nach dem Jagdschloß ist unter diesen Umständen absolut nicht zu denken. In unseren Bergen ist's kein Spaß, wenn solche Anzeichen vorhanden sind. Schade, schade! Darf ich Sie bitten, mit mir ins Haus zu kommen? Wir werden sonst noch hier verweht!"

Aber Hadmar schüttelte nur den Kopf.

„Ich reite!" sagte er ruhig. „Es muß gehen! Daisy halte dich wacker! Vorwärts, Liebling, vorwärts!"

Er saß schon im Sattel und legte grüßend die Hand an den Hut. Aber Daisy, die sonst so gutmütig und willig war, sträubte sich heute zum erstenmal, der lenkenden Hand ihres Herrn zu gehorchen. Das Tier witterte die nahe Gefahr. Angstvoll senkte es den Kopf, zitternd drängte es sich näher an die schützende Mauer.

„Sie können nicht hinaus, Baron! Sehen Sie, das Pferd pariert nicht mehr!" rief der Professor.

Man verstand die Worte kaum mehr, denn der Sturm setzte nun ein mit einer wilden, tobenden Gewalt. Von den Bergen rauschte er auf breiten, mächtigen Flügeln hin über die Ebene.

Tausende seiner Eiskörperchen führte er mit sich. Sie erfüllten die Luft und machten sie beinahe undurchsichtig.

„Vorwärts, Daisy!"

Scharf klang der Ruf. Wie aus Erz gemeißelt saß Hadmar auf dem Rücken des schönen Tieres. Den Blick hatte er geradeaus gerichtet. Dort lag verhüllt durch den treibenden Schnee die Landstraße.

Und dort lag das Jagdschloß, versteckt zwischen den Bergriesen, wo das Kind den schweren Kampf rang um Leben oder Sterben.

Hochauf baumte sich das Roß. Hadmar hatte die Sporen ihm unbarmherzig in die Weichen gedrückt, dann ein scharfer Peitschenhieb. In mächtigen, weiten Sprüngen galoppierte Daisy davon, hinein in das wogende, weißschimmernde Getriebe, dem Sturm entgegen.

„Baron!" schrie Professor Heiner, so laut er nur konnte. „Um Himmels willen, kehren Sie um! Das ist Wahnsinn! Das ist ein Spiel mit Ihrem eigenen Leben!"

Als Antwort wehte ihm der Sturm einen kleinen Lodenhut vor die Füße, den er Hadmar vom Kopfe gerissen. Ganz in der Ferne klapperten schon die Hufe des Pferdes.

„Daisy! Verstehst du mich? Wir müssen hinkommen! Elisabeth wartet! Elisabeth!"

Jauchzend rief der junge Mann den Namen dem Sturm entgegen. Ihm war es, als sähe er die liebliche, knospenhafte Gestalt der geliebten Frau, als winke sie ihm mit ihrer feinen, schmalen Hand. Und wieder klang durch seine Seele das Wort, welches ihm wie eine Himmelsbotschaft schien.

„Ich liebe sie! Ich liebe sie!"

Der Sturm riß ihm die Worte von den Lippen und trug sie fort, weit hinaus in die Lande.

Sie hatten, in rasendem Galopp vorwärtsfliegend, schon die Häuser Salzburgs hinter sich gelassen. Aber die Landstraße, welche sich sonst wie ein breites, helles Band den Bergen entgegenwand und deren Spuren man auch bei Nacht verfolgen konnte, ohne zu fehlen, sah man heute kaum.

Das Schneetreiben, welches hier draußen noch weit wilder war als zwischen den Mauern, schob sich wie ein dichter Schleier vor alles. Man ritt eigentlich ins Ungewisse hinein. Nicht zwei Schritte weit sah man klar. Und wenn der Sturm sich dem Reiter entgegenwarf, da schien es oft, als müsse das Pferd zusammenbrechen, so gewaltig war sein Atem.

Hadmar warf einen raschen Blick zurück. Wenn die Sonne käme, dann wäre viel gewonnen!

Aber statt der hellgelben Lichtbank im Osten wälzten sich jetzt auch von dort her schwere, eisgraue Wolken mit silberschimmernden weißen Rändern: Schneewolken!

Straffer hielt der Reiter die Zügel, er hatte aber trotzdem Mühe, sich im Sattel zu erhalten. Oefters mußte er die Peitsche und die Sporen brauchen. Das edle Tier, das ihm ein lieber Freund war, tat ihm leid, aber es galt Elisabeths Kind!

Schwerer, dichter fiel der Schnee. Laut auf heulte der Sturm, wenn er sich vom Gebirg ins Tal warf. Laut krachte das Eis in dem Fluß, und ganze Scharen schwarzer Raben und Krähen flatterten mit wildem Gekrächze empor aus den Feldern.

(Fortsetzung folgt.)

wie möglich entfernt und geschwächt werden sollten. Zweitens, daß die Angriffslust und die bedenkenlosen Methoden der Mittelmächte bei ihren eigenen Völkern in Mißkredit geraten. Drittens, daß hinter alle vertragsmäßigen Abkommen zur Verhütung oder zur Begrenzung von Feindseligkeiten irgendeine Form internationaler Sühne gesetzt werde, welche dem kühnsten Angreifer Einhalt gebietet.

Die Auslassungen schließen mit der Erklärung, der dauernde Frieden könne außerhalb dieser Grundlinien nicht gesichert werden, deshalb sei England bereit, noch weiterhin Opfer an Gut und Blut zu bringen, die ohnegleichen in seiner Geschichte dastehen. Es trage diese schweren Lasten nicht nur, um so seine vertragsmäßigen Verpflichtungen zu erfüllen, auch nicht um einen unfruchtbaren Triumph einer Gruppe von Nationen über die andere zu sichern, es bringe sie, weil es fest glaube, daß von dem Erfolge der Alliierten die Aussicht auf eine friedliche Zivilisation und auf diejenigen internationalen Reformen abhängen, welche, wie die besten Denker der neuen und der alten Welt zu hoffen wagen, der Beendigung des gegenwärtigen Unheils folgen werden.

Balfour scheint nicht zu den besten Denkern der alten Welt zu gehören. Sonst müßte er auf die Entdeckung kommen, daß man zwischen all dem Gerede dieses neuen Versuchs, die Meinung der Welt für die britische und die Sache des Verbandes zu gewinnen, die englische Eroberungsgier, die Sucht, den unbequemen Mitbewerber auf dem Weltmarkt niederzuwerfen, das Verlangen, mit dem Blute fremder Völker dem eigenen Profit einen günstigen Nährboden zu schaffen, deutlich hervorschimmern sieht.

Von Freund und Feind.

Herr Sasonow taucht wieder auf.

Amsterdam, 18. Januar.

Reuter meldet aus Petersburg: Es verlautet, daß Sasonow zum Botschafter in London ernannt werden wird.

Sasonow, vordem Minister des Äußern in Rußland, ist als einer der ersten Verantwortlichen für den Krieg anzusehen. Er wurde in einem Augenblick entlassen, als man in Rußland sich daran erinnerte, daß man eigentlich nur für die englischen Interessen blute und leide. Da jetzt der bisherige russische Botschafter in London starb und der Wind in Petersburg wahrscheinlich zurzeit wieder anders weht, bekommt Sasonow bei seinen Londoner Freunden Gelegenheit, sein altes Geschäft fortzusetzen.

Was man jetzt in England sagen darf.

Rotterdam, 18. Januar.

Während vor wenigen Monaten in England jeder niedergeschlagen oder doch niedergeschrien worden wäre, der es gewagt hätte, an den glorreichen Endsieg des Verbandes und die Zerschmetterung des Vierbundes zu zweifeln, versäumt es jetzt kein britischer Minister, in öffentlichen Reden auf die unendlichen Schwierigkeiten hinzuweisen, die der Erringung des Sieges entgegenstehen. Oberst Repington, der Ratgeber des Kriegsministeriums spricht es ruhig in der „Times" aus, daß der Krieg nur gewonnen werden könne, wenn es England gelingt, 60 neue Divisionen aufzustellen. Worauf die „Daily News" erwidert, daß, da diese Million Männer aus den Betrieben geholt werden müßten, das Rezept Repingtons Industrie, Handel und Finanzkraft Englands zugrunde richten und daß dann der Krieg verloren sein würde.

Die Zeiten ändern sich offenbar auch in England und mit ihnen die Ansichten.

Was Engländer sich gegen König Konstantin erlauben.

Zürich, 18. Januar.

Das in schmachvollster Weise behandelte und niedergetretene Griechenland muß sich zu alledem noch in der englischen Presse die gröblichsten Beschimpfungen gefallen lassen. So leistet sich „Daily News" im Leitartikel folgenden Satz:

„Die nächsten Tage dürften die Lösung des Rätsels bringen, die augenblicklich die Zensur nicht gestattet. Inzwischen können die Freunde Griechenlands nur beklagen, daß ein Band, das eine Stätte der Freiheit seien könnte, der gewundenen Diplomatie eines Zaunkönigs mit einer Horde von Halsabschneidern und Betrügern, die seinen Namen entehren, geopfert wird."

Diese Gassenjungensprache nicht gegenüber dem Feinde, sondern einem mit unbestrittenstem Recht für seine Neutralität eintretenden kleinen Lande paßt sich ganz dem britischen System des Kampfes für „die schwachen und unterdrückten Nationen" an.

Niedergeschlagenheit und Entmutigung in Italien.

Bern, 18. Januar.

Ein bezeichnendes Eingeständnis der Kriegsmüdigkeit der italienischen Bevölkerung findet sich in der römischen Zeitung „Giornale d'Italia". Das Blatt wendet sich gegen die Niedergeschlagenheit und Entmutigung, die sich besonders seit dem Friedensangebot der Mittelmächte in Italien geltend gemacht haben. Nach den Ausführungen des Blattes gehen in fast allen größeren Städten Italiens böse Gerüchte um. In Rom erzählt man von einer Revolution in Florenz, in Florenz spreche man von blutigen Aufständen in Bologna, und in Bologna erzähle man von einem Aufruhr in Pisa, wo man wissen will, Turin stehe in Flammen usw.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 20. Januar 1917.

Vom Weltkrieg 1915/16.

20. 1. **1915.** Deutsche Marineluftschiffe bombardieren befestigte Orte an der englischen Ostküste und kehren unversehrt zurück. — **1916.** An der Nordküste Hollands strandet das englische U-Boot „E 6".

1779 Englischer Schauspieler David Garrick gest. — 1813 Dichter Christoph Martin Wieland gest. — 1850 Dänischer Dichter Oehlenschläger gest. — 1859 Schriftstellerin Bettina v. Arnim gest. — 1875 Französischer Maler Millet gest. — 1880 Französischer Staatsmann Jules Favre gest. — 1890 Komponist Franz Lachner gest. — 1900 Englischer Schriftsteller John Ruskin gest. — 1916 Erweiterung der Landsturmpflicht in Österreich-Ungarn bis zum 55. Lebensjahre.

—* **Anbringung von Wohnung-Briefkasten.** Der Mangel an Arbeitskräften, der sich auf vielen Gebieten geltend macht, beeinflußt auch den Postbestelldienst ungünstig. Die Heranziehung von Hilfskräften hat ihre Grenzen und bietet auch nicht volle Gewähr für die ordnungsmäßige Ausführung der Bestellungen. Hierfür müssen Publikum und Postverwaltung verständnisvoll zusammenwirken. In erster Linie sind die Sendungen mit deutlichen Aufschriften und vollständigen Wohnungsangaben in leserlicher Schrift zu versehen; unter den gegenwärtigen Verhältnissen sich auf die Personenkenntnis oder gar die „Findigkeit" der Post zu verlassen, ist nicht angebracht. Sodann soll man die Besteller nicht ohne Not an den Türen warten lassen oder mit Geldwechseln, Markenkaufen, Anfragen usw. aufhalten, da die folgenden Empfänger sonst um so später in den Besitz ihrer Sendungen gelangen. Besonders geeignet zur Erleichterung der Briefbestellung ist die Anbringung von Briefkasten oder Briefeinwürfen an den Hauseingängen oder den Wohnungstüren. Nicht nur das Warten des Briefträgers auf das öffnen der Tür das wiederholte Klingeln usw. fällt dann fort, sondern der Briefträger braucht auch in den zahlreichen Fällen, wenn niemand zu Hause angetroffen wird, keine mehrfachen Gänge zu machen und der Empfänger findet die Sendungen bei Rückkehr vor. In die Briefkasten können auch andere Gegenstände als gewöhnliche freigemachte Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere, z. B. die nicht durch die Post bezogenen Zeitungen, gelegt werden. Wird der Briefkasten verschlossen, so geht der Inhalt nicht durch die Hände der Dienstboten oder anderer Personen, was sowohl den Empfang als auch das Brief- und Geschäftsgeheimnis besser sichert. — Die Vorteile treten für die Post am stärksten hervor, wenn für jede im Hause wohnende Partei ein besonderer Briefkasten an der Außenseite der Häuser, am Gitter der Vorgärten oder im Hausflur des Erdgeschosses angebracht ist. In manchen Städten im Westen Deutschlands, z. B. in Frankfurt (Main) und Cöln, und im Auslande, z. B. in der Schweiz, haben sich solche Einrichtungen schon fest eingebürgert. In neuzeitlichen Häusern sind hier und da Aufzugsvorrichtungen im Innern angebracht, die die vom Briefträger eingelegten Sendungen in die oberen Stockwerke befördern. In den meisten Fällen ist die Briefkastenanlage mit einer elektrischen Klingel versehen, mit der der Briefträger dem Briefempfänger das Einlegen von Sendungen meldet. Wie sehr dadurch die Briefbestellung erleichtert und beschleunigt wird, liegt auf der Hand. Leider wird aber von der Anbringung von Erdgeschoß-Briefkasten im allgemeinen noch recht wenig Gebrauch gemacht. Man scheut die Unbequemlichkeit, sich die Briefe unten zu holen. Selbst die Erbauer der großen Prachthäuser in den großen Städten, bei denen sonst für alle möglichen Bequemlichkeiten reichlich gesorgt wird, können sich nicht entschließen, Briefaufzüge einzubauen. — Aber auch wenn dem Briefträger das Steigen der Treppen nicht erspart wird, kann die Bestellung noch sehr beschleunigt werden, indem jeder Wohnungsinhaber an seiner Wohnung einen Briefkasten anbringt, sei es im Innern der Wohnung unter Herstellung einer Einwurfsöffnung in der Flurtür oder außerhalb des Wohnungsabschlusses, etwa neben der Klingelanlage. Dies ist überall und ohne große Kosten sowie ohne nennenswerte Mühewaltung bei der Benutzung möglich. Jeder Hausbesitzer und Mieter würde sich gerade in gegenwärtiger Zeit ein Verdienst erwerben, wenn er sich im Sinne der Anregung betätigt. Die besondere Briefkastenanlagen oder Aufzüge müßten schon in den Plänen zu Neubauten vorgesehen werden. Die Briefkasten sollten nicht zu klein und die Einwurfsöffnungen nicht zu eng sein, damit größere Briefe, Drucksachen und Zeitungen eingelegt werden können.

—* Die Ferien in Westfalen. Die Ferien-Ordnung für die Höheren-, Mittel- und Volksschulen der Provinz Westfalen für das Schuljahr 1917-18 ist nach folgender Ordnung festgesetzt: Osterferien von Mittwoch, 4. April bis Dienstag, 24. April, Pfingstferien von Freitag, 25. Mai bis Dienstag 5. Juni, Herbstferien von Freitag, 3. August bis Mittwoch, 13. September, Weihnachtsferien von Freitag 21. Dezember bis Donnerstag, 3. Januar 1918. Schluß des Schuljahres 27. März 1918.

—* Das Waffenrecht der Hilfsdienstpflichtigen. Auf Veranlassung des Kriegsamts ist den im Garnisonwachdienst, Bahn- und Brückenschutz beschäftigten Hilfsdienstpflichtigen das Recht zum Waffengebrauch und zur vorläufigen Festnahme von den zuständigen Militärbefehlshabern verliehen worden.

Lüdenscheid, 19. Jan. Eine besondere Auszeichnung erhielt der Fliegerleutnant Ad. Schulte von hier. Er befindet sich bei einer Kampf-Einsitzer-Jagdstaffel und erhielt für seine Erfolge den Silbernen Ehrenbecher mit der Inschrift: „Dem Sieger im Luftkampf". In dem Begleitschreiben heißt es: Es ist mir eine dankbare Freude Ihnen als Anerkennung für die im siegreichen Gefechte bewiesene Tapferkeit den Becher überweisen zu können. Der kommandierende General der Luftstreitkräfte.

Olpe, 19. Jan. Zum Freusberg-Jubiläum, über welches wir schon berichteten, hatte die Stadt reichen Flaggenschmuck angelegt. Mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit war von einer größeren Feier Abstand genommen worden. Die eigentliche Feier bestand am Nachmittag in einer Festsitzung der Kreisvertretung. Zu ihr waren auch der Oberpräsident von Westfalen, Prinz von Ratibor und Corvey, und der Regierungspräsident von Bake aus Arnsberg erschienen. Nach einer längeren Ansprache des Oberpräsidenten, in der er daran erinnerte, daß die Familie Freusberg nicht nur durch 100 Jahre dem Kreise Olpe den Landrat gestellt habe, sondern schon 200 Jahre mit dem Kreise in engstem Zusammenhang stehe, wurden dem Reg.-Rat Dr. Freusberg das allerhöchste Patent als Landrat des Kreises überreicht.

Holzhausen, 19. Jan. Daß ein Vater sein 18. Kind zu Grabe bringt dürfte nicht allzuoft vorkommen. Dieser seltene Fall ist, wie der „Bote a. d. Weser" meldet, dieser Tage in der Familie des Weichenstellers Wilhelm Kleinschmidt eingetreten. 20 Kinder sind dem Vater geboren und 18 davon fast alle im jugendlichen Alter von einigen Jahren gestorben. So ist auch jetzt wieder der Todesengel in der schwer heimgesuchten Familie eingekehrt. Mitleid und Teilnahme an dem düsteren Mißgeschick der hartgeprüften Eltern ist bei den hiesigen Einwohnern allgemein.

Nah und Fern.

o **Kriegsanleihemarken.** Deutschland hat im Gegensatz zu andern Ländern bisher keinerlei Kriegsbriefmarken ausgegeben. Zur Erinnerung an die nächste Kriegsanleihe sollen aber, wie die Frankfurter Zeitung wissen will, besondere Briefmarken, die nur den Anteilzeichnern zugeteilt werden würden, herausgegeben werden.

o **Überhandnehmen des Wahrsagereiunfugs.** Mehrere Polizeiverwaltungen warnen vor gewerbsmäßigen Wahrsagerinnen, deren Geschäft seit dem Ausbruch des Krieges in höchster Blüte zu stehen scheint. In einer Polizeiverfügung wird darauf hingewiesen, daß unter den Besuchern der Wahrsagerinnen sich vielfach Kriegerfrauen befinden, die die von Staat, Gemeinde und Wohltätigkeits-Vereinen ihnen zufließenden Unterstützungen für die Wahrsagerei vergeuden.

o **Einschränkung der Frauenabteile.** Die Eisenbahndirektion Breslau hat angeordnet, daß alle Frauenabteile erster und die meisten Frauenabteile zweiter und dritter Klasse zu beseitigen und für die Dauer des Krieges in Nichtraucherabteile umzuwandeln sind.

● **Die größte Stadt der Welt.** Nach einer Statistik der Newyorker Handelskammer hat Newyork London als größte Stadt der Welt überholt. Es hatte beim Jahreswechsel 1916/17 eine Bevölkerungsziffer von 7½ Millionen Einwohnern erreicht. Einen Rekord weist die Bautätigkeit der Stadt auf: durchschnittlich wird in jeder Viertelstunde ein neues Haus hergestellt. Newyork hat jetzt 38 000 Fabriken, 250 Theater, 103 Krankenhäuser, 553 Schulen und 198 Parks.

Telegramme und Drahtnachrichten.

Unsere herrlichen Blaujacken.

WTB **Berlin,** 19. Jan. (Amtlich.) Am 31. Dez. ist der englische Dampfer „Yarrowdale" (4600 Br.-Reg.-Tonnen) als Prise in den Hafen von Swinemünde eingebracht worden. Der Dampfer ein hatte deutsches Prisenkommando in Stärke von 16 Mann und 469 Gefangene, nämlich die Besatzung von einem norwegischen und sieben englischen Schiffen an Bord, die von einem unserer Hilfskreuzer im Atlantischen Ozean aufgebracht waren. Die Ladung der aufgebrachten Schiffe bestand vorwiegend aus Kriegsmaterial, das von Amerika kam und für unsere Feinde bestimmt war, und aus Lebensmitteln, darunter 6000 Tonnen Weizen, 2000 Tonnen Mehl; ferner aus 1900 Pferden. Der aufgebrachte Dampfer „Yarrowdale" hatte 117 Lastautomobile, 1 Personen-Automobil, 6300 Kisten Gewehrpatronen, 30000 Tonnen Stacheldraht, 3300 Tonnen Stahl in Knuppeln außerdem viel Fleisch, Speck und Wurst an Bord. Von den versenkten Dampfern waren drei englische bewaffnet.

Unter den Besatzungen der aufgebrachten Schiffe befinden sich insgesamt 103 Angehörige neutraler Staaten, die ebenso wie die feindlichen Staatsangehörigen in Kriegsgefangenschaft abgeführt sind, soweit sie auf den bewaffneten feindlichen Dampfern Hilfsdienste genommen hatten. Der Führer des Prisenkommandos war der Offizierstellvertreter Badewitz. Die Einbringung der Prise der „Yarrowdale" war bisher aus militärischen Gründen geheim gehalten. Dies ist, nachdem die Erklärung der britischen Admiralität vom 17. Januar erschienen, fortgefallen. Bemerkenswert ist, daß sich die britische Admiralität dazu entschlossen hat, die bereits längere Zeit zurückliegenden Verluste dem englischen Publikum bekanntzugeben, als dies durch das Einlaufen der japanischen Prise „Hudson Maru" in einen brasilianischen Hafen auch dem neutralen Ausland bekannt geworden war.

Der Wiederzusammentritt des Reichstages.

TU **Berlin,** 19. Jan. Der Reichstag wird, wie das Berl. Tagebl. erfährt, wahrscheinlich erst Mitte Februar zu Plenarversammlungen zusammentreten.

Ein neuer Seeheld.

TU **Berlin,** 19. Jan. Der als Prise nach Swinemünde eingebrachte Dampfer „Yarrowdale" wurde von dem Offizierstellvertreter Badewitz geführt, einem Mann, dem ganz hervorragende Eigenschaften zuerkannt werden müssen. Er hatte sich bereits auf der Kreuzerfahrt der „Möve" ausgezeichnet, indem er als Kommandant des englischen Schiffes „Westburn" gefangene Mannschaften von den versenkten Dampfern nach Teneriffa brachte und die „Westburn" dann versenkte. Er wurde danach in Spanien interniert; es gelang ihm aber zu entfliehen und die Heimat wieder zu erreichen. Als er die jetzige Prise nach Swinemünde einbrachte, war er seinem militärischen Range nach Obermaat der Seewehr. Am 9 Januar erfolgte seine Beförderung zum Leutnant z. S. der Reserve.

Der Kampf um die Sereth-Linie.

TU **Haag,** 19. Jan. Aus Paris wird gemeldet: Oberst Rousset, der Militärkritiker des Echo de Paris, benutzt die gegenwärtige Pause in den Operationen, um das französische Volk, das durch die schlechten Nachrichten aus Rumänien etwas mißgestimmt wurde, so schnell wie möglich zu entschädigen, in dem er ihm allerlei Möglichkeiten vorspiegelt. Die Deutschen und die Oesterreicher, sagt er, haben sich zweifellos am Sereth vor den Kopf gestoßen, da der Fluß, wie es scheint, nicht zu überschreiten ist. Sie wollten die feindliche Front im Nordwesten umgehen, und die Armee des Erzherzogs Joseph entwickelte sich in den sich in den Bergen über eine Front von 60 Kilometer Länge. Sie scheint aber nicht stark genug zu sein, um diese Aufgabe glücklich zu vollenden. Wir werden bald wissen, meint der Kritiker, ob Hindenburg imstande sein wird, die notwendigen Verstärkungen aufzubringen. — Herr Rousset bezweifelt also nicht, daß die Sereth Linie durch die Umgehung des Erzherzogs Joseph zu forcieren ist. Das Wie und Woher der Reserven mag er ruhig der deutschen Heeresleitung überlassen.

Russische Offensive gegen die Sereth-Mündung.

TU **Stockholm,** 19. Jan. Der amtliche Rußki Invalid schreibt: Gegen die Sereth-Mündung hat die mit allen Mitteln vorbereitete Offensive begonnen, welche als eine Entlastung des schwer bedrohten Galatz gedacht ist. Das russische Heer ist, nachdem es endgültig die rumänischen Truppen hinter seinen Rücken genommen hat, fest entschlossen, hier zu siegen oder sich vernichten zu lassen. Die russische Heeresleitung glaubt für diese lange vorbereitete Offensive kein Opfer scheuen zu sollen, da der Verlust von Galatz die ernstesten strategischen Folgen hätte.

Salzwedel, 18. Jan. In der hiesigen Maschinenfabrik von L. C. Kleinloff wurden durch ein großes Schadenfeuer zwei Gebäude samt den darin befindlichen Maschinen und Materialbeständen vernichtet. Man vermutet Brandstiftung.

Rathenow, 18. Jan. Hier ist eine von auswärtigen Arbeitern eingeschleppte Pockenepidemie ausgebrochen. Es sind bisher drei Todesfälle vorgekommen; trotzdem liegt zu besonderen Befürchtungen vorläufig kein Anlaß vor.

Deutsche Bauernkolonien in Rußland.

Von H. v. Revelstein.

Baron v. Revelstein, ein Baltisch-Deutscher, hat vor Kriegsausbruch verschiedene deutsche Bauernkolonien in Rußland bereist. Er spricht darum in nachstehendem Aufsatz aus näherer Anschauung.

Vor mehr als anderthalb Jahrhunderten hat die Ansiedlung deutscher Bauern in Rußland ihren Anfang genommen, als Katharina II. unmittelbar nach ihrem Regierungsantritt (1762) den Entschluß faßte, durch ausländische Kolonisation einen lebendigen Strom westlicher Kultur in ihr verwahrlostes Reich zu lenken.

Dem Rufe der Zarin folgte bereits 1763 ein größerer Kolonistentrupp, der überwiegend aus Baden, Württemberg, Hessen, der Pfalz, Bayern, zum geringeren Teil auch aus Sachsen und Norddeutschland, aber auch aus dem Elsaß, der Schweiz und Tirol herstammte. Diese ersten Einwanderer hatten bis 1769 an beiden Ufern der Wolga bereits 104 Kolonien gegründet, während gleichzeitig auch bei Petersburg einige Ansiedelungen entstanden und in Wolhynien Bauern aus der Gegend von Frankfurt a. M. sich seßhaft machten. In Südrußland siedelten sich als erste Einwanderer seit 1787 Pommern, Westpreußen, auch Mennoniten an, denen im Zeitraum von 1804 bis 1822 viele Schwaben, Pfälzer, Elsasser und Schweizer folgten. So entstanden in dieser Zeit in Südrußland, Beßarabien und der Krim 136 große Kolonien, aus denen noch viele Tochterkolonien hervorgegangen sind. Seit 1817 begann eine recht starke Einwanderung von Württembergern in den Kaukasus, eine noch viel bedeutendere aus Polen nach Wolhynien. Namentlich die polnischen Aufstände von 1830 und 1863 veranlaßten viele deutsche Kolonisten in Polen zur Abwanderung nach Wolhynien, wo sie mit der Zeit mehr als 400 blühende deutsche Dörfer mit vielen Schulen und Kirchen erstehen ließen.

Beim Ausbruch des Krieges gab es mehr oder weniger geschlossene Gebiete mit deutscher bäuerlicher Bevölkerung, außer in Polen und bei Petersburg, hauptsächlich an der Wolga, in Wolhynien, Südrußland, der Krim, dem Kaukasus und im südwestlichen Sibirien (Omsk und Akmolinsk). In wirtschaftlicher Beziehung ist es den Wolgadeutschen am schlechtesten ergangen. Das überaus trockene Klima, eine schlechte Verwaltung und die Hungerjahre von 1887 bis 1892 haben zum wirtschaftlichen Ruin dieses größten deutschen Gebietes in erster Linie beigetragen. Doch gibt es hier immer noch einen gesunden Kern tüchtiger und wohlhabender Landwirte, die namentlich in der südlichsten Kolonie Sarepta zu großem Reichtum gelangt sind.

Die ungemein tüchtigen deutschen Kulturpioniere in den wolhynischen Sumpfwäldern sind von der russischen Regierung mit schnödestem Undank gelohnt worden; zu einem großen Teil seit 1885 in brutaler Weise von Haus und Hof vertrieben, haben sie in Kurland, Livland, Deutschland und Amerika gastliche Aufnahme gefunden, während der Rest 1915 nach Sibirien verschleppt wurde.

Ein besonders erfreuliches Bild boten bis zum Kriege die Kolonien in Südrußland, deren Bevölkerung 1914 bereits eine halbe Million überschritten hatte. Unter den durchweg sehr wohlhabenden Kolonisten, die in ihrem behäbigen Selbstbewußtsein den deutsch-amerikanischen Farmern gleichen, gibt es hier sehr reiche Landwirte mit ungeheuren Besitzungen. Das deutsche Schulwesen stand hier auf einer recht hohen Stufe, obschon die Regierung seit 30 Jahren auch hier wiederholt störend eingegriffen hat. Zur besonderen Ehre aber gereichten diesen Ansiedlungen — namentlich denen bei Odessa — die sehr zahlreichen gemeinnützigen und wohltätigen Unternehmungen. Es gab hier bis 1915 viele Hospitäler, Siechenhäuser, Armenasyle, Waisenhäuser, Fröbelsche Kindergärten, Taubstummen- und Blindenanstalten, Sparkassen und Konsumvereine, außerdem viele andere Vereine. Unter den Stürmen der Revolution entstand hier 1906 auch ein „südrussischer deutscher Bildungsverein", in dem sich Protestanten, Katholiken und Mennoniten zu gemeinsamer Arbeit die Hände reichten. Die gleichen günstigen Verhältnisse fanden sich bis zum Kriege in den Kolonien im Kaukasus, wo die schwäbischen Winzer ebenfalls vielfach zu großem Wohlstand gelangt sind.

Durch anderthalb Jahrhunderte haben die Deutschen selbst die Besonderheit ihrer heimischen Mundart treu zu wahren gewußt; so hörte ich in einer 1787 gegründeten Kolonie das unverfälschte pommersche Platt sprechen, in anderen Gegenden Südrußlands ein ebenso unverfälschtes Schwäbisch, wie man es heute noch in der Gegend von Reutlingen oder Ulm hören kann. Für ihr Adoptivvaterland, für den russischen Staatshaushalt, sind diese deutschen Kulturträger, deren Zahl jetzt 1½ Millionen betragen dürfte, von ganz unschätzbarem Wert gewesen, namentlich durch Hebung der Weizenproduktion des Meiereiwesens und des Weinbaus.

Wie ist nun die verdienstvolle Arbeit dieser Kulturpioniere, die jetzt zu Tausenden für den Zaren ihr Blut vergießen, von der russischen Regierung gelohnt worden? . . . Nach Ausbruch des Weltkrieges verhielten sich die Behörden zu den Deutschen zunächst ziemlich wohlwollend — nämlich, so lange die Einberufung dauerte. Als diese beendet war, änderte sich das Verhalten der Regierung sofort. Schon im September 1914 hatte jedes deutsche Wort, das auf den Straßen dieser rein deutschen Dörfer gesprochen wurde, für den „Schuldigen" eine Strafe von 3000 Rubel oder drei Monaten Gefängnis zur Folge. Eine ergreifende Szene schildert ein Augenzeuge jener Tage aus einer deutschen Kirche, in der die einberufenen Kolonisten vor dem Abmarsch zur Front das Abendmahl empfingen. Diese deutschen Männer, die sonst kaltblütig zu ihren Waffen griffen, wenn es galt, Haus und Hof gegen wilde Kirgisen oder kaukasische Räuber zu verteidigen, — sie standen jetzt finster, leichenblaß und in tiefster Erregung vor ihrem Seelsorger. Zum erstenmal trat der tragische Konflikt an sie heran, gegen ihre eigentliche Heimat kämpfen zu müssen! . . .

Das schwerste Unglück aber brach über die Kolonien herein, nachdem das „Ausländergesetz" vom 15. Februar 1915 zur Ausführung gebracht war. Am Ende dieses Jahres wurden, mit Ausnahme der Wolgadeutschen, fast alle Kolonisten enteignet, ausgeplündert und als Bettler mit Weib und Kind von Haus und Hof vertrieben. Die meisten wurden nach Sibirien verschleppt, nur ein kleiner Teil — gegen 25 000 — schon an der Wolga dem Verhungern preisgegeben. Manche wurden niedergemetzelt, viele Greise, Frauen und Kinder sind auf der Wanderung dem Hunger und der Kälte erlegen!

So hat man die fleißigsten und loyalsten Untertanen des russischen Reiches behandelt! . . . Nie hat es in der Weltgeschichte größeren Undank gegeben, nie aber auch eine dringendere Ehrenpflicht für das deutsche Volk, seine mißhandelten Stammesgenossen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln vor dem völligen Untergange zu retten!

Fern von der Heimat ist unserer früherer Mitarbeiter

Wilhelm Staub

aus Halver auf dem Felde der Ehre gefallen.

Das höchste Opfer, das er für Ehre und Sicherheit des Vaterlandes bringen konnte, hat er gebracht. In Dankbarkeit, Ehrfurcht und tiefer Trauer gedenken wir auch an dieser Stelle des jungen Mannes der uns ein lieber, treuer und zuverlässiger Mitarbeiter war und dessen Andenken in Ehren bleiben wird.

Halver i. W., am 19. Januar 1917.

Metallwarenfabrik Halver
Peter Wilhelm Haurand
G. m. b. H.,
Halver i. Westf.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Tochter und Schwester Erna, sowie für das zahlreiche Grabgeleit, sagen wir hiermit allen unseren tiefgefühltesten Dank.

Hürxthal b. Halver, den 19. Januar 1917.

Familie Carl Friedr. Eicker.

Kreisverein vom Roten Kreuz Altena.

Für die Zwecke des Roten Kreuzes gingen weiter bei mir ein von:

Familie Wilh. Bremicker in Schöneberge, Amt Halver	50,— M.
Erlös für die erste Sendung Obstkerne, gesammelt von den Schulkindern des Amtes Lüdenscheid	42,30 M.
Aus einer Sühnesache	10,— M.
Aus den in der Stadt Plettenberg gesammelten Geldspenden, überreicht durch Herrn Bürgermeister Köhler	4000,— M.
Sühnegeld von N. N.	3,— M.
Herrn Carl Weyer in Bürhausen bei Rönsahl	19,15 M.
Erlös für die zweite Sendung Obstkerne, gesammelt von den Schulkindern des Amtes Lüdenscheid	26,55 M.
N. N.	10,— M.
Firma August Enders G. m. b. H., Oberrahmede i. W.	1000,— M.
einem Deutsch-Amerikaner, einem geborenen Altenaer, durch Uebermittelung von U-Deutschland	500,— M.
Für die Zwecke des Vaterländischen Frauenvereins Altena von:	
Fräulein Henriette Rentrop, Altena	5,— M.
Für erblindete Krieger von:	
N. N.	6,— M.

Altena, den 11. Januar 1917.

Der Landrat: Thomee.

Feldpostkarten
Feldpostbriefumschläge
Feldpostbriefkartons vorrätig bei

Wilh. Bell jr., Halver.

Erlaubnis zum Handel mit Sämereien.

Die Verordnung über den Handel mit Sämereien vom 15. November 1916 (R. G. Bl. S. 1277) bestimmt:

Der Handel mit Klee-, Gras-, Futterrüben- und Futterkräutersamen ist nur solchen Personen gestattet, denen eine besondere Erlaubnis zum Betriebe dieses Handels erteilt worden ist.

Diese Vorschrift findet keine Anwendung auf

1. Personen, die ausschließlich Sämereien verkaufen, die in der eigenen Wirtschaft gezüchtet sind;
2. Behörden, denen die Beschaffung und Verteilung von Sämereien übertragen ist:
3. Inhaber von Kleinhandelsgeschäften, die Sämereien ausschließlich im Kleinverkauf in Mengen bis zu 50 Kilogramm an Verbraucher absetzen.

Der durch diese Verordnung vorgeschriebenen Erlaubnis bedürfen auch solche Personen, denen eine Erlaubnis zum Handel auf Grund der Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermittel und zur Bekämpfung des Kettenhandels vom 24. Juni 1916 erteilt worden ist.

Der Antrag auf Zulassung zum Handel mit genannten Sämereien ist bei dem Bürgermeister oder Amtmann einzureichen, in dessen Bezirk die Hauptniederlassung des Handelsbetriebes liegt, oder bei Neugründung liegen soll. Er wird von dem Bürgermeister oder Amtmann an die zur Entscheidung zuständige Stelle weitergereicht.

In dem Antrage ist anzugeben, ob und seit wann der Antragsteller eine im Handelsregister eingetragene Firma besitzt und mit welchen Sämereien er vor dem 1. August 1914 gehandelt hat, ob und seit wann er im Besitz der Erlaubnis zum Handel mit Lebens- und Futtermittel auf Grund der Verordnung über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln und zur Bekämpfung des Kettenhandels vom 24. Juni 1916 (R. G. Bl. S. 581) ist, ob er wegen Zuwiderhandlungen gegen die Höchstpreisverordnungen, gegen die Verordnungen über Vorratserhebung vom 2. Februar und 3. September 1915 (R. G. Bl. S. 54, 549) und die Verordnung gegen übermäßige Preissteigerung vom 23. Juli 1915 (R. G. Bl. S. 467) bestraft ist, und ob ein Verfahren zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1916 (R. G. Bl. S. 603) gegen ihn geschwebt hat.

In dem Antrage ist ferner anzugeben, für welche Zeit, für welches Gebiet und für welche Sämereien die Erlaubnis erteilt werden soll. Wird die Erteilung der Erlaubnis für einen Handelsbetrieb beantragt, der sich vor dem 1. August 1914 nicht oder nicht in dem zu gestattenden Umfang auf den Handel mit Sämereien erstreckt hat, so ist das volkswirtschaftliche Bedürfnis eingehend zu begründen.

Dem Antrag ist die Gebühr für die Entscheidung beizufügen.

Diese Gebühr beträgt für Handelsbetriebe, die gemäß § 6, 8 des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 zur Gewerbesteuerklasse I veranlagt sind 50 Mk., für die der Gewerbesteuerklasse II 30 Mk., der Gewerbesteuerklasse III 10 Mk. Für Betriebe der Gewerbesteuerklasse IV und die gewerbesteuerfreien Betriebe ergeht die Entscheidung gebührenfrei.

Die Erlaubnis wird von einer für den Landkreis Altena gebildeten Stelle erteilt. Der Stelle gehören an: der Unterzeichnete als Vorsitzender und 4 ernannte Mitglieder. Von den Mitgliedern müssen 2 Vertreter der Landwirtschaft und 2 des Handels sein.

Gegen die Versagung und Zurücknahme der Erlaubnis, sowie gegen die Untersagung des Handels ist nur die Beschwerde an den Herrn Regierungspräsidenten zu Arnsberg zulässig, der endgültig entscheidet.

Altena, den 12. Januar 1916.

Der Landrat: Thomee.

Wasserwerk Halver.

Mit Rücksicht auf das zu erwartende Frostwetter wird darauf aufmerksam gemacht, daß es zum Schutze der Hausleitungen und Wassermesser dringend erforderlich ist, bei Frostwetter die Fenster und Türen, namentlich an den Kellern, dicht zu schließen, auch die nicht frostfrei liegenden Wasserleitungsröhren des Abends zu entleeren. Wir müssen umsomehr bitten, diese Ermahnung zu beachten, als der Mangel an Handwerkskräften und an Material gebieterisch fordern, jeden unnützen Aufwand zu vermeiden.

Halver den 20. November 1916.

Die Verwaltung.

Trocknung von Steckrüben.

Wegen des leichten Verderbens von Steckrüben werden sämtliche Haushaltungen des Amtsbezirks eindringlich ermahnt, den zur Aufbewahrung bestimmten Teil ihrer Steckrübenvorräte zu trocknen, zumal die Steckrüben bei dem außerordentlichen Kartoffelmangel für die Folge eins der Hauptnahrungsmittel bilden werden. Die Trocknung erfolgt in derselben einfachen Weise wie die Trocknung der übrigen Gemüsearten und zwar in Streifen oder Würfel geschnitten bei mäßiger Wärme im Backofen oder auf dem Herde. Die Aufbewahrung erfolgt an trockenen Orte in Schachteln.

Diejenigen Haushaltungen, welche ihren Bedarf an Steckrüben noch nicht gedeckt haben, werden hiermit aufgefordert, ihn bei einer der nachbenannten Verteilungsstellen **umgehend** — spätestens bis zum 22. dss. Mts. anzumelden.

Albert Woeste, Brügge
Ernst Koch, Augustenthal
Ernst Krägeloh, Flaßkamp
Karl Schnepper, Zum Hohle
August Loesenbeck, Oberrahmede
Paul Spelsberg, Hedfeld.

Lüdenscheid, den 16. Januar 1917.

Der Amtmann.

Eine
3 Zimmer-Wohnung
mit Gartenland
zu mieten gesucht.
Angebote unter Nr. **13** an die Geschäftsstelle des Allgemeinen Anzeigers Halver.

Für unsere **Friktionspresse** wird ein geschickter
Arbeiter
bei hohem Accordlohn und dauernder Beschäftigung gesucht.
Dresbach & Co., Halver.

Zuverlässiger Mann, auch Kriegsbeschädigter wird als
Fuhrknecht
gesucht.
Engstfeld & Co., G. m. b. H.,
Bollwerk.

Morgenmädchen
gesucht zum 1. Februar oder später.
Angebote unter Nr. **611** an die Geschäftsst. des Allgem. Anzeigers Halver.

Evangel. Vereinshaus Halver.

Sonntag, den 21. Januar.
Nachm. 1½ Uhr: Sonntagsschule.
Nachm. 4 Uhr: Bibelstunde.
Nachm. 5½ Uhr: Jungfrauen-Verein, Chorstunde.
Abends 8 Uhr: Jünglings-Verein, Unterhaltung.
Dienstag abend 8¾ Uhr: Vortrag von Herrn Pampus.
Dienstag nachm. 4 Uhr: Missions-Arbeitsstunde.
Donnerstags abend 8¾ Uhr: Bibelbesprechung und Gebetstunde.
Samstag abends 8¾ Uhr: Allianz-Gebetstunde.

75 000, 60 000, 40 000, 30 000, 20 000 Mk. Hauptgewinne. Heilstätter Lose **3,30** Mk. fco. Liste **3,65 Mk. am 26. Januar schon Ziehung.** Wohlfahrtslose **3,60 Mk. fco.** Liste 3,95 Mk. 12., 13., 14., 15. Februar Ziehung **Berliner** Lose fco. Liste 1,45 **Mk.** 15000 Mk. w. Hauptgewinn. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Sehr günstig! **3 Lose von 3** verschied 1000 Nr. bitte sofort zu bestellen.
J. Hammerschmidt, Atteudorn.

Pferdeversicherungs-Gesellschaft
Halver

Zahlungstermine
sind angesetzt:
in **Halver** am **Sonntag,** den 21. ds. Mts. von 11½ Uhr vormittags bis 12½ Uhr mittags und nachmittags von 3—5 Uhr im Gasthof zur Post.
Am **Montag,** den 22. ds. Mts. in **Oberbrügge** von 9½—12 Uhr im Gasthof Reinecke.
Nachmittags von 2¼—4 Uhr in Gasthof Husser in **Schalksmühle.**
Der Rechnungsführer:
Dahlhaus.

Heute und folgende **Tage** große Auswahl in
prima oldenb.

Ferkel und Läufer
zu billig. Tagespreise bei
Carl Verfuß, Marienheide,
Telef. Amt Rönsahl 102.

Jungwehr Schalksmühle.

Am Sonntag, 21. ds. Mts., nachmittags 1½ Uhr **antreten zur Uebung.**
Schneeballschlacht.
Die Leitung.